

**Ansprache beim ökumenischen Mittagsgebet
im Dom Zu Unserer Lieben Frau in München
anlässlich der Enthüllung des Gedenksteins "Mahrender Mühlstein" am 10.03.2010:**

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt nur wenige Themen oder Geschehnisse, die uns so bewegen wie Gewalt und Missbrauch an Kindern. Die Gefühle und Reaktionen überschlagen sich in Sekundenschnelle, wird ein solcher "Fall" bekannt. Gleichzeitig bewegen wir uns aber immer noch in einem Feld von Tabu, Schweigen und Nicht-Sehen-Wollen. Über die Täter haben viele ganz schnell ihr Urteil gefällt.

In meinen Gedanken, die ich jetzt mit Ihnen teilen möchte, geht es mir aber um die Opfer, betroffene Mädchen und Jungen, Frauen und Männer.

Es ist gut, dass es Initiativen gibt, wie die von Herrn Heibel gegründete ("Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch"), die sich mit aller Kraft dafür einsetzen, dass Mädchen und Jungen herausgeholt werden aus einem gewalttätigen, übergreifigen Umfeld, in dem sie sich befinden, und dass Täter gefasst und bestraft werden.

Das Bild des Mühlsteins übernimmt dabei eine doppelte Funktion. Zum einen macht es deutlich, dass Menschen, die Gewalt ausüben im Grunde selbst so beschwert und gefesselt sind, als hätten sie einen Mühlstein um den Hals. Nicht im Sinne, dass sie "nicht anders könnten", sondern dass ihr Leben durch ihr Handeln bis in die Tiefe zerstört ist.

Zum anderen will das Bild des Mühlsteins uns vor Augen führen, dass Opfer von Gewalt oft jahrelang, auch als Erwachsene, eine Last mit sich herumtragen, die sie schier zu Boden drückt.

Für diesen Zustand tragen sie keine Verantwortung. Auch keine Mit-Verantwortung. Es ist wichtig, dies auch in der Öffentlichkeit auf allen Ebenen anzuerkennen.

Gleichzeitig geht es aber auch darum, von einer einseitigen Zuschreibung betroffener Menschen als "Opfer" wegzukommen, denn dies wäre eine Festlegung auf einen Zustand oder eine Rolle, die lähmt statt befreit.

Hören Sie dazu folgende Verse aus dem Lukasevangelium (Lk 13, 10-13):

"Am Sabbat lehrte Jesus in einer Synagoge. Dort saß eine Frau, die seit achtzehn Jahren krank war, weil sie von einem Dämon geplagt wurde; ihr Rücken war verkrümmt, und sie konnte nicht mehr aufrecht gehen. Als Jesus sie sah, rief er sie zu sich und sagte: Frau, du bist von deinem Leiden erlöst. Und er legte ihr die Hände auf. Im gleichen Augenblick richtete sie sich auf und pries Gott."

Was für eine Vorstellung – achtzehn Jahre mit verkrümmtem Rücken durch die Welt gehen! Den Blick nur auf die eigenen Füßen gerichtet, statt in die Augen der Mitmenschen. Ausgeschlossen

sein von einem Miteinander auf Augenhöhe. Schmerzen haben, sich verlassen fühlen, keine Perspektive sehen.

Es wird nicht direkt gesagt, aber ich stelle mir vor, dass die anderen Menschen diese Frau längst eingeordnet haben: Schublade "Opfer". Da steckt sie nun halt drin, seit so vielen Jahren und kommt nicht raus. Bis Jesus ihr begegnet. Er sieht nicht achselzuckend über sie hinweg. Er sieht ihr Leid und er sagt: Schluss damit! Auch du sollst frei sein! Auch du sollst aufrecht stehen können!

Und durch seine Berührung wird sie geheilt.

Übertragen heißt das für mich, eine Frau, ein Mann, die sexuelle Gewalt erlebt haben, müssen in dieser Erfahrung nicht ein Leben lang steckenbleiben. Natürlich kann man so eine Erfahrung nicht ausradieren. Sie bleibt. Aber sie muss das weitere Leben nicht so bestimmen, dass man auf Jahre mit gebeugtem Rücken durch die Welt geht – oder so, als hätte man einen Mühlstein um den Hals. Betroffene, die sich auf diesem Weg der Befreiung befinden, bezeichnen sich daher auch als "Überlebende" und eben gerade nicht als Opfer.

Verstehen Sie mich nicht falsch. Es ist fürwahr kein leichter Weg. Und es sind viele unterstützende Hände nötig, die zum Aufrichten beitragen. Aber es ist möglich, die Erfahrungen hinter sich zu lassen – wissend, dass sie da sind; es ist möglich, nicht auf ewig den weiteren Lebensweg ausschließlich durch die Folie der erlebten Gewalt zu betrachten.

Heilung bedeutet nicht "Ungeschehen-Machen", sondern in Zukunft aufrecht, frei atmend, ohne Angst am Leben teilhaben – und erkennen, dass die Würde, die uns allen von Gott geschenkt wurde, unzerstörbar ist.

Ein solches Leben hat Gott für uns alle vorgesehen. Dazu gibt Gott uns auch immer wieder Mut.

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn Sie Gewalt erlebt haben – seien Sie mutig und wenden Sie sich an Menschen Ihres Vertrauens.

Wenn Sie Zeichen in Ihrer Umgebung wahrnehmen, die darauf deuten, dass ein Kind – oder ein erwachsener Mensch, von Gewalt betroffen ist – sehen Sie nicht darüber hinweg.

Und vertrauen wir alle darauf, dass Gott an unserer Seite ist, uns den Rücken stärkt und uns zum Leben aufrichtet.

Amen

Pfarrerin Verena Übler, München